

P. Oktavian Schmucki als Franziskusforscher Würdigung eines gelehrten Schweizer Kapuziners

Ulrich Köpf

Verehrte Mitbrüder, Verwandte und Freunde von P. Oktavian, ganz besonders aber verehrter, lieber Jubilar!¹

Wer sich mit der geschichtlichen Gestalt des heiligen Franziskus beschäftigt und dabei die internationale Forschung des letzten halben Jahrhunderts zu Rate zieht, der stößt immer wieder auf Arbeiten von P. Oktavian in deutscher, lateinischer, italienischer und in anderen Sprachen. So ist es auch mir ergangen, als ich vor rund dreißig Jahren als Münchener Privatdozent begann, mich dem Heiligen zu nähern. Ich las damals eine Reihe äußerst material- und kenntnisreicher Artikel in der Zeitschrift *Collectanea Franciscana* mit dem Titel: *Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus von Assisi*.² Als Verfasser war angegeben: «Oktavian von Rieden». Da ich damals nur ganz unzureichende Kenntnisse von der Namensgebung in den franziskanischen Orden hatte, vermutete ich hinter diesem stolzen Namen einen Kapuziner aus altem rheinischen oder Schweizer Adelsgeschlecht. Stutzig machten mich dann weitere Arbeiten, die von «Oktavian Schmucki» stammten. Mein Freund Engelbert Grau, Bibliothekar des Münchener Franziskanerklosters St. Anna, klärte mich darüber auf, daß es sich um denselben Verfasser handelte. P. Engelbert, der selbst ein großer Franziskus- und Klaraforscher war, gab mir die Anschrift des Historischen Instituts in Rom und riet mir, mich mit Fragen über die neuere Franziskusliteratur vertrauensvoll an P. Oktavian zu wenden. «Ich halte ihn für den bedeutendsten Franziskusforscher unserer Zeit», sagte er mir, und dieses Urteil hat sich mir bestätigt. Als ich seinem Rat folgte, merkte ich, daß ich P. Oktavian nicht unbekannt war; er hatte vor kurzem mein

1 Am 3. Januar 2008 wurde P. Oktavian Schmucki im Luzerner Wesemlinkloster ein Band mit seinen wichtigsten Aufsätzen über Franziskus von Assisi überreicht: Oktavian Schmucki OFMCap, *Beiträge zur Franziskusforschung. Zum 80. Geburtstag herausgegeben von Ulrich Köpf und Leonhard Lehmann OFMCap*, Kevelaer, Butzon & Bercker 2007 (*Franziskanische Forschungen* 48. Heft). XXV u. 526 S. ISBN 978-3-7666-2108-5 (im folgenden zitiert: *Beiträge*). Die Ansprache, die ich aus diesem Anlaß hielt, wird im folgenden unverändert abgedruckt. Eine ausführlichere Würdigung findet sich als Einleitung des Aufsatzbandes (S. IX-XXV): Ulrich Köpf, *Oktavian Schmuckis Beitrag zur Franziskusforschung*.

2 *Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus von Assisi. Eine quellenvergleichende Untersuchung im Lichte der zeitgenössischen Passionsfrömmigkeit*, in: *Collectanea Franciscana* 30 (1960), 5-30, 128-145, 241-262, 353-397; abgedruckt in: *Beiträge*, 3-99.

Buch über Bernhard von Clairvaux rezensiert. Aus unserem Briefwechsel über Fragen der Franziskusforschung ist bald eine persönliche Freundschaft entstanden, die zu den wichtigsten menschlichen Beziehungen in meinem Leben gehört.

Ich erzähle Ihnen das, damit Sie sich nicht wundern, weshalb gerade ein evangelischer Theologieprofessor aus Tübingen heute im Wesemlinkloster Luzern zu Ihnen spricht. Meine persönlichen Bemerkungen wollen nicht von der Hauptperson des heutigen Tages ablenken, sondern zu ihr und ihrem Werk hinführen. Sie sollen vor allem zeigen, wie weit und wie nachhaltig P. Oktavians wissenschaftliches Werk ausstrahlt. Ich muß gestehen, daß ich seine Kapuzinerforschungen erst später und auch weniger vollständig kennengelernt habe - vor allem durch seine langjährige Arbeit an der monumentalen Fidelis-Bibliographie mit den begleitenden Untersuchungen. Über diesen Teil von P. Oktavians Forschungen wird nach mir P. Leonhard Lehmann weit kundiger sprechen, als ich es könnte. Im Folgenden werde ich mich ganz auf P. Oktavians Franziskusforschungen beschränken. Eine Auswahl von zumeist in deutscher Sprache verfaßten Beiträgen über Franziskus haben P. Leonhard und ich anlässlich von P. Oktavians 80. Geburtstag zusammengestellt. Was an verschiedenen Orten verstreut erschienen ist, soll einem weiteren Leserkreis leichter zugänglich gemacht werden. Es hängt mit äußeren Umständen zusammen, daß der Band P. Oktavian erst wenige Tage vor seinem 81. Geburtstag überreicht werden kann.³ Wir denken aber, daß dieser Band den Jubilar auch jetzt noch erfreuen und allen Franziskusforschern gute Dienste leisten wird.

Natürlich ist es nicht möglich, Ihnen den reichen Inhalt von P. Oktavians Franziskusforschungen auch nur annähernd vorzustellen. Das kann nicht der Sinn meiner Ausführungen sein. Ich möchte vielmehr versuchen, P. Oktavians Forschungen mit Blick auf die Franziskusforschung im allgemeinen zu charakterisieren.

Dazu scheint mir ein Begriff geeignet, den der Verfasser selbst immer wieder gebraucht, ohne freilich auf seinen geschichtlichen Hintergrund und seine Probleme einzugehen. Er nennt seine Arbeitsweise häufig «historisch-kritisch». Dieser Begriff ist im 19. Jahrhundert geläufig geworden, und zwar zunächst für eine bestimmte Weise der Erforschung der

3 Leider hat sich in unser Vorwort ein peinlicher Druckfehler eingeschlichen - vielleicht der Ausdruck eines Wunsches. Wir haben P. Oktavian durch Angabe des Geburtsjahres «1928» um ein Jahr jünger gemacht.

frühen Christenheit, über die vor allem in den Schriften des Neuen Testaments Zeugnisse vorliegen. Der eigentliche Begründer dieser konsequent historischen Sicht war der Inhaber des Lehrstuhls für Historische Theologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen und das Haupt der «Jüngeren Tübinger Schule» Ferdinand Christian Baur. Daß ein Franziskusforscher aus dem Kapuzinerorden den Begriff der historischen Kritik, der noch heute selbst bei manchen Protestanten Argwohn und Abwehr auslöst, seit den späten fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts so unbefangen gebraucht hat, das muß einen in der historisch-kritischen Tradition aufgewachsenen evangelischen Theologen aufhorchen lassen. Gewiß hat P. Oktavians historisch-kritische Sicht, die sich primär auf die franziskanischen Quellen und auf die bisherige Forschung richtet, auch in der franziskanischen Familie Aufsehen erregt. Ihre Bedeutung tritt noch klarer hervor, wenn man seine einschlägigen Äußerungen aus verschiedenen Arbeiten nebeneinanderstellt. Seine Franziskusforschungen beruhen auf der Überzeugung, daß die franziskanischen Quellen - also die Schriften des Franziskus wie die biographischen Quellen über Franziskus - nicht anders behandelt werden dürfen als andere historische Quellen und daß Leben und Persönlichkeit des Heiligen nach denselben Regeln erforscht werden müssen wie die anderer geschichtlicher Persönlichkeiten. Bereits in seiner ersten großen Veröffentlichung, einem Teil seiner Doktorarbeit, betont er: «Die biografischen Schriften sind nicht inspiriertes Gotteswort und wollen auch nicht als solches behandelt werden! Vielmehr sind sie typische Zeugnisse der mittelalterlichen Hagiografie.»⁴ Aber auch die Schriften des Franziskus selbst dürfen nicht so betrachtet werden, als seien sie durch göttliche Offenbarung an den Heiligen vom Himmel gefallen.⁵ Solche und ähnliche Äußerungen mögen uns heute selbstverständlich erscheinen. In der Tradition, in der P. Oktavian steht, schlagen sie jedoch einen neuen, ungewohnten Ton an und stellen ein bemerkenswertes Bekenntnis zu konsequent historischer Geschichtsbetrachtung dar.

Freilich ist für ihn die historische Kritik gerade nicht ein willkürlicher Umgang mit der Überlieferung, sondern ein methodisch wohldurchdachtes und geregeltes Verfahren, um der geschichtlichen Wahrheit möglichst nahe zu kommen. P. Oktavian fordert die «Anwendung einer gesunden

4 Beiträge, 8.

5 *Gli scritti legislativi di San Francesco*, in: Beiträge, 231.

Quellenkritik»⁶ und «eine gesunde hagiografische Kritik»,⁷ die zwei Extreme sorgfältig vermeidet: «Einerseits dürfen [die Aussagen der Quellen] nicht unesehen und kritiklos übernommen werden; andererseits zeugt es von Voreingenommenheit, wenn ihnen - en bloc - jeder historische Zeugniswert abgesprochen wird. Wer sich von einer ausgewogenen Einstellung zu Quellentexten, die zeitlich so weit zurückliegen, leiten läßt, wird den Aussagekern von der literarischen Umkleidung bloßzulegen versuchen. Wer sich auch nur einigermaßen in die überbordende Quellenliteratur zum Poverello eingelese hat, weiß um die in ihr stark hervortretende Erbauungstendenz, um den je nach Vita sich wandelnden Sitz im Leben und um den seit der Heiligsprechung des Franziskus ständig verstärkten Zug zur zeitenthobenen Idealisierung.»⁸ So weit P. Oktavian. Seine Kritik gilt Thomas von Celano, dem ersten Biographen, und noch stärker dem hl. Bonaventura, der im Auftrag des Generalkapitels einst die offizielle und bis in die jüngste Vergangenheit hinein gültige Lebensbeschreibung des Franziskus verfaßt hat. Er geht sogar so weit, auf «die allgemein geringe geschichtliche Zuverlässigkeit des seraphischen Lehrers»⁹ hinzuweisen.

Die wichtigste Konsequenz aus P. Oktavians kritischen Quellenforschungen sehe ich in seiner noch heute nicht selbstverständlichen Entscheidung, der Suche nach dem geschichtlichen Franziskus primär dessen eigene Schriften zu Grunde zu legen und die biographischen Quellen nur in zweiter Linie, ergänzungsweise und mit der gebotenen Vorsicht heranzuziehen.

Auf dieser Grundlage kommt P. Oktavian zur Ablehnung mancher überlieferten und noch immer beliebten Anschauung. So hat er sich schon früh sehr kritisch gegen die weitverbreitete Meinung ausgesprochen, Franziskus sei der Erfinder der Weihnachtskrippe und des Krippenspiels gewesen.¹⁰ Schärfer noch äußert er sich über die bereits von Bonaventura bezeugte Auffassung des Heiligen als «Engel des sechsten Siegels» der Johannesoffenbarung und über seine etwas später aufgekommene Be-

6 *Das Leiden Christi*, in: *Beiträge*, 42.

7 Ebd., 89.

8 Ebd., 41f.

9 Ebd., 44.

10 Vgl. besonders: *Die kerstviering van Greccio in het licht van haar tijd*, in: *Franciscaans leven* 40 (1957) 163-177; 41 (1958) 21-27.

zeichnung als «zweiter Christus». Darüber sagt er: «Solche Verirrungen vergangener Zeiten müßten uns eine bewußte Selbstkontrolle und christliche Nüchternheit lehren, wenn wir über Franziskus reden oder schreiben. Seine kirchengeschichtliche Größe bedarf solcher Lügen wirklich nicht!»¹¹ Das sind starke Worte in Bezug auf Formulierungen, welche die franziskanische Franziskusdeutung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein beherrscht haben!

In diesen und vielen anderen Äußerungen zeigt sich ein unverwechselbarer Grundzug der Forschungsarbeit P. Oktavians: Sie lassen eine tiefe Liebe zu Franziskus spüren, die freilich stets getragen und umschlossen ist von einer ebenso tiefen Liebe zur geschichtlichen Wahrheit. Sie alle, die Sie den Jubilar persönlich kennen, wissen, wie viel Offenheit und Wahrhaftigkeit er in all seiner echt franziskanischen Bescheidenheit und Demut ausstrahlt.

Programmatisch schreibt er 1976 in seinem Aufsatz *Franziskus von Assisi erfährt Kirche in seiner Brüderschaft*: «Gegenüber einer sehr gezielten und selektiven Behandlung spiritueller Vorstellungen des hl. Franziskus, wobei nicht nur das unterschlagen wird, was dem heutigen Menschen nicht mehr zusagt, sondern zugleich moderne Probleme und Entwicklungen einem mittelalterlichen Menschen unterstellt werden, sei ausdrücklich betont, daß ich das vorgenannte Thema als Historiker zu beleuchten gedenke. Es werden also weder heutige Anschauungen [...] einfach auf Franziskus übertragen, noch sollen seine Vorstellungen aufgrund gewisser Wortähnlichkeiten mit landläufigen Ideen modisch «aufgefrischt» werden. Was dabei vom Poverello auf dem aktualisierenden Bildschirm aufschiene, wäre ja nicht seine geschichtliche Persönlichkeit, sondern allein meine willkürliche Absicht.»¹²

Damit hat er nicht nur der Kritik der franziskanischen Quellen den Weg gewiesen, sondern auch das Urteil über einen guten Teil der modernen Franziskusliteratur gesprochen, die - sei es romanhaft oder in wissenschaftlichem Gewand - kirchenkritischen, allgemeinpolitischen, erbaulichen oder anderen praktischen Zwecken dienen möchte und häufig bloß persönlichen oder kollektiven Wunschbildern Raum gibt. Seine historische Kritik richtet sich auch dagegen, daß die Gestalt des hl. Franziskus für eine sachlich vielleicht durchaus berechnete Kirchenkritik und Kritik

11 *Schrittweise Entdeckung der evangeliumsgemäßen Lebensform durch den heiligen Franziskus von Assisi*, in: *Beiträge*, 305-358.

12 *Beiträge*, 171.

an Politik und Wirtschaft einfach instrumentalisiert wird. Er nimmt dadurch in den franziskanischen Orden eine Position ein, die vielleicht nicht jedem Mitbruder gefällt, die aber für den Historiker die allein mögliche ist.

Auch unter einem zweiten, nämlich inhaltlichen Aspekt hat P. Oktavian unendlich viel für ein angemessenes Verständnis des Franziskus und darüber hinaus für die kirchengeschichtliche Wissenschaft getan: indem er den Blick auf die Frömmigkeit des Heiligen und auf seine Stellung innerhalb der Frömmigkeitsgeschichte lenkte. Der evangelische Kirchenhistoriker empfindet das als besonders aufregend. Im Protestantismus wurden nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Einfluß Karl Barths und der «Dialektischen Theologie» Begriffe wie «Frömmigkeit» und «religiöse Erfahrung» mit einem Tabu belegt. Die frömmigkeitsgeschichtliche Betrachtungsweise wurde noch in meiner Studienzeit von den meisten evangelischen Theologen schroff abgelehnt. In der katholischen Theologie lebte sie dagegen weiter, aber häufig mit einer weniger historischen als erbaulichen Zielsetzung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde die Frömmigkeitsgeschichte zunehmend eine Domäne nichttheologischer Historiker, die sie allerdings weniger aus religionsgeschichtlichem als aus sozialgeschichtlichem Interesse heraus behandelten. Selbst wenn sie dabei zweifellos viele Materialien und manche richtige Einsicht zutage förderten, sind sie dem Wesen der christlichen Frömmigkeit nur selten ganz gerecht geworden; denn sie hatten meist wenig Sinn für die Besonderheit der Religion.

P. Oktavian hat bereits in seiner Doktorarbeit von 1959 durch die Verbindung seines entschieden religiösen Interesses und seines feinen Gespürs für die Eigenart religiöser Phänomene mit seiner konsequent historischen Einstellung die frömmigkeitsgeschichtliche Betrachtungsweise in der Franziskusforschung ganz neu und umfassend belebt. Das zweibändige, leider nicht vollständig veröffentlichte Werk trägt den etwas umständlichen Titel: *Die Christusfrömmigkeit des hl. Franziskus von Assisi. Quellenvergleichende Studien zu einigen bedeutsamen Seiten seines Christusverhältnisses im Lichte der zeitgenössischen Religiosität*. Wie sorgfältig der junge Gelehrte diese für alle seine späteren Forschungen grundlegende Untersuchung vorbereitet hat, zeigt sich schon daran, daß er ihr zwei weitere ungedruckt gebliebene Arbeiten vorausschickte: Zunächst verschaffte er sich einen Überblick und ein eigenes Urteil über die für jede solide Franziskusforschung zentrale Quellenfrage durch eine ungedruckt gebliebene Studie von 1956 mit dem Titel: *Zum kritischen Wert der bedeutenderen Quellen für die Erforschung der Geistigkeit des*

hl. Franziskus von Assisi. Sodann stellte er in einer zwei Jahre später abgeschlossenen, ebenfalls unveröffentlichten Arbeit die sachlichen Voraussetzungen seines Themas zusammen: *Die vorfranziskanische Christusfrömmigkeit. Bestandaufnahme und Übersicht*. Darin knüpfte er an eine Reihe kirchen- und liturgiegeschichtlicher Untersuchungen katholischer Theologen aus den letzten Jahrzehnten an, wertete aber auch selbständig früh- und hochmittelalterliche Texte aus.

Durch diese überaus sorgfältige Vorbereitung auf sein Thema hat P. Oktavian schon in jungen Jahren eine souveräne Vertrautheit mit Quellen und Forschungsliteratur weit über den franziskanischen Bereich hinaus erworben – eine Vertrautheit, die er in den folgenden Jahrzehnten durch fortlaufende Auseinandersetzung mit der neuesten Literatur ständig erweiterte und vertiefte, vor allem in seinen gründlichen weit mehr als 500 Rezensionen und Forschungsberichten für die *Collectanea Franciscana*. Man merkt ihnen an, daß er die rezensierten Bücher wirklich von Anfang bis Ende gelesen hat. Auf dieser soliden Grundlage hat er jene Darstellungsweise entwickelt, die für seine Arbeiten charakteristisch ist: Zu einem eindeutig formulierten Thema befragt er zunächst sämtliche einschlägigen Quellen, in philologischer Sachlichkeit und Genauigkeit immer vom Wortlaut ausgehend, zuweilen unter Einbeziehung textkritischer und quellenkritischer Fragen. Er analysiert und interpretiert die Aussagen der Quellen im größeren Zusammenhang der franziskanischen Überlieferung wie ihrer geschichtlichen Voraussetzungen, um am Ende ein nüchternes, zuweilen auch durchaus ernüchterndes, aber immer einen großen Schritt weiterführendes Fazit zu ziehen.

Aus dem Fundus seiner unveröffentlichten Doktorarbeit hat P. Oktavian in den folgenden Jahren immer wieder Teile herausgegriffen, um sie in überarbeiteter Form als Aufsätze zu publizieren. Ein zentrales, vielleicht sogar das wichtigste Thema aus dem Bereich der Dissertation betraf *Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus*. Ihm widmete P. Oktavian die schon erwähnte umfangreiche Studie. Darin untersucht er die Passionsfrömmigkeit des Heiligen zuerst in seinen Schriften, vor allem im Passionsoffizium, sodann ihre Darstellung in den biographischen Quellen. Am Ende vergleicht er die Aussagen der beiden Quellengattungen miteinander und interpretiert den Ertrag des Vergleichs im Gesamtzusammenhang der Frömmigkeitgeschichte. Dem konkreten Leiden und der Leidensfrömmigkeit des Heiligen hat P. Oktavian später noch zahlreiche Studien gewidmet: sowohl den schweren Krankheiten, unter denen Franziskus zu leiden hatte, als auch dem Empfang der Stigmata auf dem Berge La Verna. Über das bis heute rätselhafte Ereignis hat er bereits früh eine,

wie er betont sagt, «historisch-kritische Untersuchung» in lateinischer Sprache verfaßt,¹³ auf der seine zahlreichen späteren, kleineren Beiträge zum Thema beruhen. Diese grundlegende Untersuchung ist 1991 als Buch erschienen - in einer vom Verfasser überarbeiteten und auf den neuesten Stand der Forschung gebrachten Fassung in englischer Übersetzung.¹⁴

So wichtig das Leiden Christi in der Frömmigkeit wie im Leben des Poverello war, so wenig darf darüber seine ausgeprägte Weihnachtsfrömmigkeit vergessen werden. Bezeichnenderweise erfaßt P. Oktavian *Das Geheimnis der Geburt Christi* zunächst an den Schriften des Heiligen, vor allem am Weihnachtspsaln des Passionsoffiziums, um vor diesem Hintergrund die Schilderung der einmaligen Krippenfeier von Greccio durch die biographischen Quellen zu interpretieren.¹⁵ Sicher ist Ihnen aufgefallen, daß P. Oktavian das Passionsoffizium, ein Werk, das von den modernen Forschern oft vernachlässigt wird, als eine zentrale Quelle für die Frömmigkeit des Heiligen schätzt und auswertet. Die Voraussetzung dafür sind gründliche liturgiegeschichtliche Kenntnisse, über die P. Oktavian im Unterschied zu vielen anderen Franziskusforschern, besonders nichtfranziskanischen Forschern, souverän verfügt.

Neben dem liturgischen hat der Jubilar aber auch sehr intensiv das private Beten des Poverello untersucht. Gebet und Gottesglaube hängen ja aufs engste miteinander zusammen. P. Oktavians erster großer Beitrag zum Gebetsleben des Franziskus stammte wieder aus seiner Doktorarbeit. Er war der Stellung Christi im Beten des Heiligen gewidmet, bot aber einen viel umfassenderen Überblick über dessen Gebetspraxis, als der Titel vermuten läßt.¹⁶ Das Thema des Gebets hat P. Oktavian im Laufe der Jahre immer wieder beschäftigt. Dabei behandelte er in verschiedenen wichtigen Studien nicht nur die spirituellen Seiten des Gebetslebens, etwa die Rolle des Meditierens, das Stundengebet und andere liturgische Gebete, sondern ebenso gründlich die äußeren Umstände und die besonderen Orte des Betens.

13 *De Sancti Francisci Assisiensis stigmatum susceptione. Disquisitio historico-critica luce testimoniorum saculi XIII*, in: *Collectanea Franciscana* 33 (1963) 210-266, 392-422; 34 (1964) 5-62, 241-338.

14 *The Stigmata of St. Francis of Assisi. A Critical Investigation in the Light of Thirteenth-Century Sources*, übersetzt von Canisius F. Connors, St. Bonaventure, New York 1991 (Franciscan Institute Publications. History Series No. 6).

15 *Das Geheimnis der Geburt Jesu in der Frömmigkeit des hl. Franziskus von Assisi*, in: *Beiträge*, 145-168.

16 *Die Stellung Christi im Beten des hl. Franziskus von Assisi*, in: *Beiträge*, 101-144.

Das Gebetsleben ist das Herzstück im Leben des Christen, vor allem aber im Leben des Religiösen - sowohl in der individuellen Andacht als auch im gemeinschaftlichen Gottesdienst. In enger Beziehung dazu steht die Meßfeier. Mit ihrem Verständnis ist die Auffassung des priesterlichen Amtes und seiner Bedeutung verbunden. Das war und ist in der Geschichte der franziskanischen Gemeinschaft, die ja - anders als etwa der Predigerorden - als Laienbewegung entstanden ist, ein etwas schwieriger Punkt. P. Oktavian hat in seiner Interpretation der Schriften des Franziskus keinen Zweifel an der Hochachtung des Heiligen vor dem Priestertum und auch vor der Hierarchie der Römischen Kirche gelassen. Franziskus war kein Kirchenkritiker oder gar Revolutionär, wie das im Gefolge Paul Sabatiers manche protestantischen und neuerdings auch katholische Biographen gemeint haben.

Auf einem anderen Blatt steht die Frage, ob in seinem Verhalten und in seiner Gesinnung nicht unbewußt oder bewußt Gedanken und Bestrebungen wirksam waren, die sehr wohl gesellschafts- und kirchenkritische Kräfte freisetzen. Wie P. Oktavian ebenfalls zeigt, wünschte Franziskus für sich und seine Brüder nicht eine rein kontemplative Lebensweise, die die monastische Forderung lebenslanger Ortsgebundenheit voraussetzte.¹⁷ Sein ursprüngliches Ideal einer apostolischen Wanderschaft von Ort zu Ort hat sich schon früh zum Gedanken persönlicher Verfügbarkeit gewandelt, die eine gewisse Bindung an bestimmte Orte nicht mehr ausschloß. In vielem, was Franziskus gesagt und getan hat, verstieß er ohne Zweifel gegen die Konventionen seiner Zeit. So hat er mit seinem radikalen Armutsgebot, das bis zur Tabuisierung des Geldes ging, die Armutsforderungen des 12. Jahrhunderts noch verschärft und die soziale Ordnung der italienischen Städtewelt mitsamt dem entstehenden Kapitalismus in Frage gestellt. Mit seiner Friedenspredigt hat er - ältere Friedensbewegungen aufnehmend - in eine Welt städtischer Rivalitäten und sozialer Kämpfe hineingewirkt. Mit seiner tief religiösen Auffassung der geschaffenen Welt hat er nicht nur der Schöpfungsfeindlichkeit mancher religiösen Bewegungen, sondern auch den herkömmlichen Tendenzen zur Ausbeutung und Mißhandlung der Schöpfung widersprochen.

P. Oktavian hat diese biographischen Sachverhalte nicht so sehr aus dem Zusammenhang des Poverello mit den äußeren Umständen der politisch-sozialen und religiösen Bewegungen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts heraus beleuchtet. Er hat vielmehr besonders auf ihren Hintergrund in

17 Vgl. etwa: *Spiritus orationis et actionis humanae compositio ad mentem S. Francisci Assisien-*
sis, in: *Laurentianum* 23 (1982), 375-403.

der Entdeckung des Evangeliums durch Franziskus hingewiesen. An den Wendepunkten seines Lebens spielten biblische Worte eine wegweisende Rolle, und als er für seine wachsende Gemeinschaft eine «Lebensform und Regel» aufschrieb, da gebrauchte er vor allem Formulierungen aus dem Evangelium. Als echter Historiker fragt P. Oktavian zunächst, auf welchem Wege Franziskus überhaupt von Gedanken älterer und zeitgenössischer Autoren und vor allem vom Wortlaut der Heiligen Schrift Kenntnis erhalten konnte. Dabei nimmt er das Selbstzeugnis des Poverello sehr ernst: «Ich bin unwissend und ungebildet» und fragt zuerst nach dem Ausmaß seiner schulischen Bildung.¹⁸ Darauf aufbauend untersucht er mit großer Sorgfalt seine *Schrittweise Entdeckung der evangeliumsgemäßen Lebensform*.¹⁹ Dabei vermittelt er eine Ahnung davon, wie Franziskus in wachsendem Maße aus der Bibel lebte, und zeigt zugleich, wie aus diesem intensiven Umgang mit der Schrift die franziskanische Lebensform herauswuchs.

P. Oktavian hat keine Franziskusbiographie verfaßt. Er hat aber in seinen vielen Arbeiten zur Franziskusforschung, von denen ich in meinem kleinen Überblick nur wenige erwähnen konnte, wichtigste Bausteine zu einer solchen Biographie bereitgestellt. In vorbildlicher Weise hat er gezeigt, wie man von dem sehr unterschiedlichen und häufig problematischen Quellenmaterial zu mehr oder weniger sicheren biographischen Einsichten gelangt. Er hat dabei eindrücklich nachgewiesen, daß und wie man Franziskus nicht von äußeren Lebensumständen, sondern von seiner Frömmigkeit her verstehen muß. P. Oktavians Beiträge haben in der internationalen Franziskusforschung einen einzigartigen, unverkennbaren Zuschnitt. Mit ihnen hat er unverlierbare Grundlagen für jede künftige Beschäftigung mit dem Heiligen gelegt. Dafür sind ihm nicht nur die beiden Herausgeber, sondern alle ernsthaften Franziskusforscher zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

18 «Ignorans sum et idiota». Das Ausmaß der schulischen Bildung des hl. Franziskus von Assisi, in: *Beiträge*, 199-218.

19 Wie Anm. 11.

Oktavian Schmucki OFMCap: Beiträge zur Franziskusforschung
Vernissage am 3. Januar 2008 im Kapuzinerkloster Wesemlin Luzern
(Photos Karl Flury OFMCap)

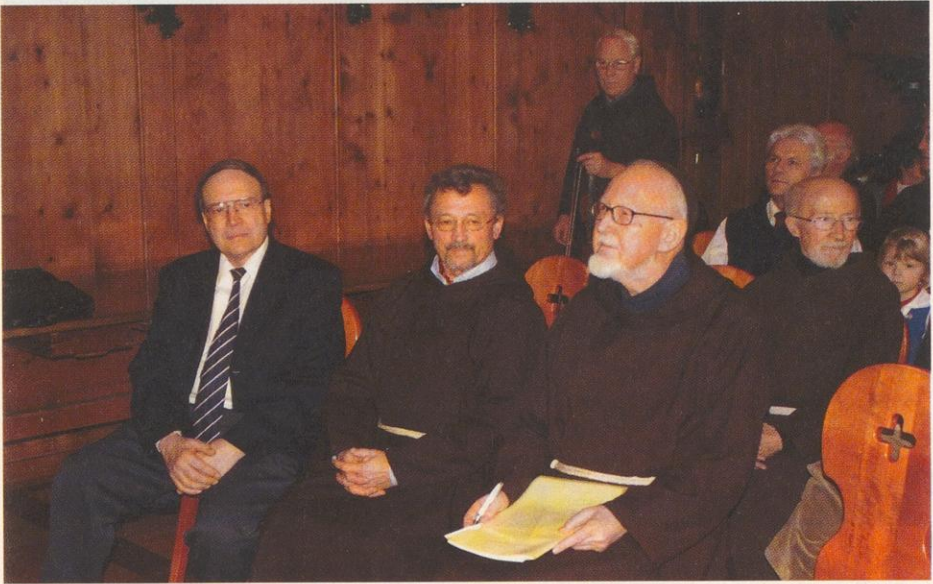


Abb. 1: von links nach rechts: Prof. Ulrich Köpf (Tübingen), Provinzialminister Ephrem Bucher und P. Oktavian Schmucki

Abb. 2: das Publikum an der Vernissage im Refektorium des Klosters



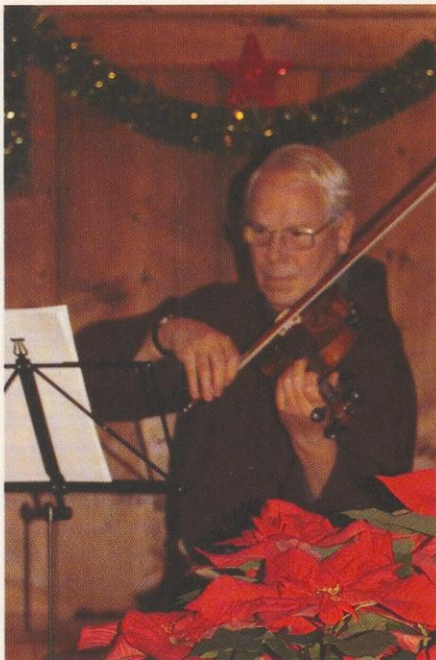


Abb. 3: Barockmusik für Violine, dargeboten vom Mitbruder Raphael Grolimund



Abb. 4: Begrüßungsansprache des Provinzialministers Ephrem Bucher



Abb. 5: Der Laudator von der Universität Tübingen: der evangelische Kirchenhistoriker Prof. Ulrich Köpf

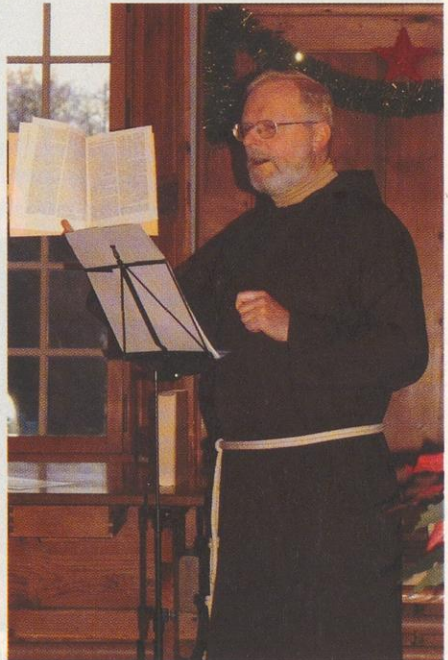


Abb. 6: Der Laudator aus Rom: der Kapuziner Leonhard Lehmann, Ordinarius für franziskanische Spiritualität an der Päpstlichen Universität Antonianum



Abb. 8: Der Geehrte und Gefeierte bei seiner Dankesansprache